

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 43

Artikel: Unentbehrlich

Autor: Fischer, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

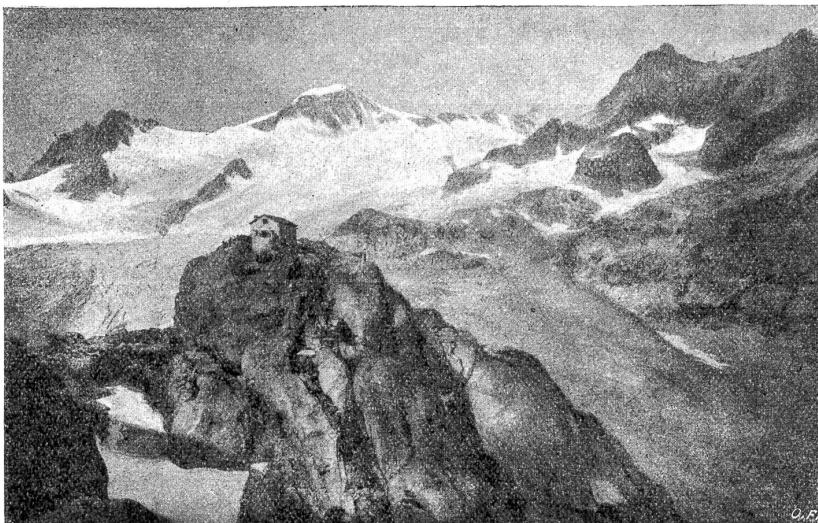
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Albert Heim-Klubhütte mit Galenstock und Tiefengletscher.
Phot. W. Heller.

Alpinismus vertritt, übernahm dann das alpine Kleinod für den S. A. C. in Besitz und pries mit packenden Worten die demokratischen Vorzüge unserer jedermann zugänglichen Klubhütten. Dann folgte die eigentliche Einsegnung der Hütte durch Pater Roshardt von Stans, der vorerst eine dem Weihealte wohl angepaßte, schöne Bergpredigt an die versammelte Klubstengemeinde richtete. Zu guter Letzt kam der Gefeierte selber zum Wort. In einer nach Form und Inhalt vollendeten Rede schilderte Herr Prof. Dr. A. Heim seine Wirksamkeit im Dienste der Wissenschaft und des Alpinismus. Die hohen und idealen Ziele, die sich der Alpenklub gesetzt, sie begeisterten ihn auch immer wieder zu rastlosem Forschen und zur Bekanntgabe der gefundenen Erkenntnisse in Form von wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträgen. Im Kreise der Alpenclubisten fand er stets auch das beste Verständnis und empfing neue Anregungen und Aufmunterung. Mit inniger Rührung dankt er für die ihm durch den Hüttenbau erwiesene Ehrung.

Zur Einrahmung der ebenso schlichten als erhebenden Feier erklangen noch zwei stimmungsvolle Lieder: „Das weiße Kreuz im roten Feld“ und „Was ist doch o das heimelig“, worin Alubgenosse Häring mit prächtigem Jodel brillierte, und dann begann ein fröhlich Schmausen in der Hütte, wo Junftwirt Schnell ein frugales Mittagessen bereitet hatte. Wer keinen Platz mehr drinnen fand, erlaubte sich an den im Kuschak mitgebrachten Schäcken und vergaß dabei auch nicht, die innen wie außen flott ausgestattete Hütte eingehend zu besichtigen. Leider hatte sich der Himmel während des Weihealters mit grauem Gewölke überzogen, und die ungünstigen Zugsverbindungen zwangen bei dem weit zurückzulegenden Wege die meisten Teilnehmer schon zum Aufbruch gegen die Mittagstunde. Über eine schöne Weihestunde war's gewesen auf weitschauender Höhe in herrlicher Bergwelt, ein Lichtblick in trüber, sorgenvoller Zeit, und ein jeder hat sich wohl im stillen vorgenommen, bald wieder hinaufzusteigen zum schönen Bergtempel bei der silberleuchtenden Kuppe des Galenstocks.

Uuentbehrlich.

Skizze von Max Fischer, Genf.

... Ganz ernsthaft hatte der Direktor Richard schließlich verlangt, daß sie zurückkehre. „Sechs Wochen ist sie nun schon mit euch,“ hatte er seiner Tochter geschrieben, „nun ist es Zeit, daß sie sich auch um mich und mein Haus etwas kümmert!“

Ganz verdutzt hatte Olga den Brief ihrem Mann gezeigt.

„Papa scheint sich doch sehr zu langweilen. Oder — ob er etwa krank ist?“ meinte sie.

„Ach, Unsinn! Seine Freunde sind verreist, im Club ist's leer — da sucht er Anschluß.“

Und stumm sannen sie dann ein Weilchen vor sich hin, und wie aus einem Mund sagten sie plötzlich: „Schade!“ . . .

„Sie war so gut mit den Kindern . . .“

„Sie half einem so viel . . .“

„Schade!“

„Aber man wird's ihr nun schon sagen müssen. Es hilft doch nichts!“

Und Augustchen nahm es beinah lächelnd auf.

„Ich dacht's mir schon,“ erwiderte sie geheimnisvoll, „ich dachte es mir.“

Und still und lautlos packte sie ihre Sachen, und als am nächsten Morgen sich die kleine Familie zum Baden am Strand rüstete, stand sie fertig und bereit zum Abschied.

„Schade,“ sagten sie alle wieder. Sie aber winkte leis: „Lasst nur! Auch dem Papa muß sein Recht werden . . .“

Und dann führte sie die Kinder, führte die junge Frau und gab dem Gatten die Hand. „Es war sehr schön — und ich danke auch sehr, und — und . . .“

„Aber, Augustchen — du hast doch nichts zu danken. Wir . . .“

„St,“ sagte Gustchen und legte Olga die Hand auf den Mund. „St . . . er könnte am Ende eines glauben.“

Dann nickte sie noch ein paarmal und schritt dann tapfer neben dem jungen Schiffer her, der ihren Koffer zur Bahn rollte.

Die anderen blickten ihr nach.

„Hätten wir sie nicht zur Bahn bringen müssen, Olgachen?“

Die lächelte ein wenig: „Wenn du das fertig gebracht hättest, Georg . . . Gustchen war immer nur für andere da. Nie wollte sie etwas für sich . . .“

Da ging sie gerade um die Ecke. Ein kurzes Nicken flog noch zurück.

„Nun ist sie fort!“ rief der Junge, und das ganz kleine Mädchen meinte: „Das ist aber dummkopf von der Tante Gustchen! Wer hilft mir nun bei der Burg?“

Lachen mußten sie und zogen fort.

Augustchen aber setzte sich still in die Bahn und freute sich, daß es leer um sie war, daß keiner ihr den Abschied schwer mache und niemand sie in ihren Gedanken störte! Wenn man sie irgendwo brauchte, mußte sie ja kommen. Da nützte kein Überlegen, kein Wenn und Aber.

Das war doch schon so gewesen, als sie in das Haus des Bankdirektors Richard kam — warum sollte es heute anders sein?! Damals freilich war er noch Prokurist, war sie noch erheblich jünger — und doch — die Jahre hatten daran nichts ändern können.

Als Fräulein Augusta war sie eingetreten, als Dame des Hauses, die die Erziehung der Kinder überwachen, den ganzen Haushalt in richtiger Ordnung halten sollte — als „Augustchen“ blieb sie heute noch drin. „Augustchen“, wie sie zuerst die Kinder, „Gustchen“, wie sie schließlich auch der Herr Direktor nannte, schließlich „Augustchen“ für die Schwiegerkinder, für die Freunde und Verwandten des Hauses — für die ganze Welt.

Anfangs hatte sie es nicht immer gerne gehört. Nun sie aber älter war, wußte sie, daß in einem Spitznamen oft sehr viel mehr Liebe und Zärtlichkeit lag, als es ursprünglich den Anschein hatte.

Abends war sie zu Hause. Das Dienstmädchen hatte ihr geöffnet. Geräuschlos war sie durch die Zimmer gegangen, um nach dem Rechten zu sehen, und ebenso selbstlos saß sie gegen 11 Uhr an dem gewohnten Platz, um dem Direktor noch die letzte Stunde vor dem Schlafengehen zu verkürzen.

Aber er kam an diesem Abend nicht; sie sprach ihn erst am nächsten Morgen.

Es freute sich sehr.

„Man wird doch wieder wissen, daß man zu Hause ist.“

Dann fragte er nach den Kindern und den kleinen Enkelchen, fragte, wie es ihr ergangen — und ging ins Bureau.

Und sie sah ihn wieder erst am nächsten Morgen — und drei lang nachher immer nur morgens . . .

„Man muß sich erst wieder einrichten, Gustchen,“ erklärte er ihr. „Man kommt, weiß Gott, schneller ins Bummeln hinein als wieder heraus.“

Sie nickte nur.

„Aber heute abend komme ich bestimmt. Und zwar schon zum Essen!“

Sie lächelte.

Und stellte feierlich Blumen auf das weiße Linnen und drehte die Servietten. Die schwarzleidene Bluse glänzte an ihr und auch über ihrem Antlitz lag es wie ein heller, freudiger Schimmer.

„Oh!“ rief er. „Wein auf dem Tisch?“

Sie wurde ein wenig verlegen.

„Ich dachte — am heutigen Tag . . .“

„Sie haben recht, Gustchen, heute müssen wir feiern!“

Und er schenkte die Gläser voll und reichte ihr das ihre hinüber. Sie war ganz rot geworden.

„So ist es doch am schönsten,“ sagte er plötzlich. „Wenn man alt wird, taugt das Leben außer dem Hause nicht mehr viel. Dann macht es müde — und matt.“

Er sah vor sich hin.

„Und wenn ich denke, wie — wie es — anfing, wie alles — schön war — und voll Leben . . .“

„Auch die Ruhe ist gut, das Geborgensein . . .“

Verwundert blickte er sie an. Und dann versuchte er zu scherzen: „Aber, Gustchen — was ist denn? Sie sprechen ja so weise — und — und . . .“ Prüfend zog er die Brauen zusammen: „Wie sehen Sie denn aus?“

„Sah?“

„Was — haben Sie denn? Sie leuchten ja ordentlich!“

„Ach nein, nein — vielleicht, daß der Wein . . .“

Langsam schüttelte er den Kopf. Und als ob sich seine Gedanken ablösten und verbänden, fuhr er fort: „Ich sehe Sie doch noch, wie Sie zu uns kamen, Gustchen. So waren Sie nie!“

Wieder lächelte sie: „Auch ich sehe den Tag noch. Alles war hier so still und traurig . . .“

„Nun ja — meine arme Frau . . .“

Sie unterbrach ihn schnell: „Wer sahen wie jetzt, wir zwei. Da kam Besuch . . .“

„Ein Freund von mir, ich weiß.“

Sie nickte: „Es war ein freundlicher Herr . . .“

„Donnerwetter, ja . . .!“ Der Direktor setzte sich plötzlich hoch . . . „Ihretwegen blieb er dann später fort!“

Gustchen hatte jetzt den Blick ganz tief nach unten gerichtet. „Hm,“ sagte sie bloß.

„Er wollte sie — wollte sie . . . zur Frau?“

„Die Kinder waren noch so klein. Ich konnte doch nicht . . .“ Hastig nahm sie ihr Glas und trank. „Also das wollte ich ja nicht . . . Mir war nur im Gedächtnis, was er dann alles erzählte.“

„Was — war denn das?“

„Ein Spaz! Von einem armen Hauslehrer, der 25 Jahre in einem Haus war und dem man zur Feier des Tages etwas schenken wollte.“

„Ja, ja . . . sie hatten es auf die Treppe gelegt, weil sie ihn durch persönliche Übergabe nicht verleben wollten. Dort sollte er es finden und dann behalten dürfen . . . richtig, richtig!“

„Er aber ging an diesem Tag mit geschlossenen Augen über die Treppe. Er wollte es versuchen, ob er's nun endlich könnte . . .“

„Richtig! Wie gut Sie sich erinnern, Gustchen!“ Er atmete tief. „Ach ja, so gehen die Jahre über einen hin. Man schließt am Ende die Augen, weil man das Leben auch so ertragen kann, weil man sich auch so hindurchfinden muß. Erst die Frau — dann die Kinder fort — und man ist einsam mit seinen Gewohnheiten.“

Gustchen schwieg ganz still. Nur tief innen zuckte es.

„Wenn Sie nicht wären, Gustchen . . .“ Er schlug ihr auf die Hand.

Sie nahm sie nicht fort.

„Sie sind auch schon wie eine Gewohnheit, wie eine liebe Gewohnheit. Deshalb rief ich Sie auch. Deshalb!“ Und er erhob sich schwer. „Na — gute Nacht!“ . . .

Er ging.

Und sie sah die Blumen an und die Gläser zu dem Wein — und nickte wieder still.

Deshalb?! Und sie dachte, weil sie — weil sie fünfundzwanzig Jahr heute . . .

Wie der arme Hauslehrer schloß Gustchen die Augen und fand in ihr Zimmer . . .

Krieg und Frieden.

Bericht vom 17. bis 24. Oktober.

Der deutsche Rückzug im Westen gibt den Friedensnoten die Tonart an. Die deutschen Generäle rühmen sich immer noch, der Katastrophe entronnen zu sein und ihre Armeen planmäßig auf die richtigen Stellungen zurückzunehmen zu können; englische Berichterstatter bestätigen dies und verwundern sich über die verhältnismäßig geringe moralische Zersetzung des Gegners, die sich unter anderm darin äußert, daß nur wenige deutsche Abteilungen nach Holland auswichen.

Den Anstoß zum Ausgleichen der arg verbogenen Frontlinie brachte der belgische Durchstoß bei Roulers. Das Zentrum der Stoßgruppe näherte sich Thielt, der Nordflügel Thorhout, der Südflügel stieß zwischen Courtrai und Ingelmünster über die Eisenbahnlinie vor. Anschließend drängten Franzosen und Engländer gegen Courtrai selbst und gegen die westlichen Lysübergänge vor. Die deutschen Brückenkopfe fielen, rückt auch die Übergänge. Doch hatten die Deutschen im Raum Lille südlich und im Rüttengebiet nördlich der Kampfzone Zeit gewonnen, um die Rücktransportierung des Wertvollen an Material zu vollenden. Die Räumung vollzog sich ohne große Verluste. Die Senne- und Sellelinie im Süden schützte die Bewegung der Viller-Gruppe. Der Widerstand von Thorhout und Thielt die der Rüttendarmee, und sie zogen ab. Ihnen folgten die Befreier, jubelnd begrüßt, fast milde gestimmt durch die verhältnismäßige Unversehrtheit der großen Städte: Ostende, Brügge, Zeebrügge in Belgien, Lille, Roubaix und Tourcoing in Frankreich.

Die Frontlinie würde nun bis zum Epte wieder eine Gerade gebildet haben. Allein doch war schon während der Rückbewegung an der Arbeit, die neue Stellung zum voraus zu entwurzeln. An zwei Stellen setzte seine Maschine an: Im Norden, wo der Durchstoß mit voller Kraft weitergeführt und nach Überwindung der Linie Thielt-Courtrai zur flankierenden Bewegung auf den nordöstlichen Lyslauf hin umgebildet wurde, im Süden, wo die ursprüngliche Durchstoßzone von Quéant-Biache, dann Arleux-Moeuvres, dann Arleux-Marcoing, darauf nach Einnahme von Cambrai abgelöst von der Front zwischen Le